

Luxemburger Wort *Eine Schrecksekunde*

In dieser Woche konnte man austesten, wie schreckhaft die Finanzmärkte zurzeit sind. Hatten doch Ende vergangener Woche US-amerikanische Notenbanker mehr oder weniger offen angedeutet, dass es weiter geht mit den Zinserhöhungen beim Dollar.

Dieser machte dann auch einen Satz und wertete gegenüber dem Euro um gut einen Cent auf. Die übrigen Marktsegmente schluckten die bittere Pille – denn Zinssteigerungen können Kursverluste hervorrufen – tapfer. Renditen der US-amerikanischen Staatsanleihen stiegen um einige Zehntel Prozentpunkte an, was angesichts des niedrigen Zinsniveaus schon erwähnenswert ist. Und die Aktienmärkte erlitten einen Rücksetzer, der allerdings durch die Hoffnung abgemildert wurde, dass die Notenbank in Zukunft vielleicht auch Aktien ankaufen könnte. Im Laufe der Woche bildeten sich diese Schrecksituationen jedoch wieder etwas zurück.

Trotzdem sind dies gerade wichtige Zeiten an den Kapitalmärkten, demonstriert doch die US-amerikanische Zentralbank, dass die zinslosen Zeiten auch einmal wieder vorbei sein könnten. Jede Zahl vom Arbeitsmarkt, wie sie etwa an diesem Freitag wieder einmal gemeldet wird, könnte nun die Zinshoffnungen verstärken. Allerdings bliebe dann immer noch ungeklärt, wie hoch es in den kommenden Jahren gehen könnte. Viel Spielraum besteht nicht. Und dann muss noch abgewartet werden, ob die Entwicklung in den USA auf Europa übertragbar ist, wo die Bedingungen für Zinsanhebungen noch lange nicht so weit gediehen sind wie jenseits des Atlantiks. Aus der Schrecksekunde könnten so noch einige schreckliche zinslose Jahre werden.

Denn Euroland schlägt sich weiter mit seiner eigenen Problemmischung herum. Die Wirtschaftsstimmung in den südeuropäischen Ländern verschlechtert sich wieder. Frankreich kommt auf seinem Reformweg nur zentimeterweise voran, weil jede Regierung der notorischen Protestmentalität von Gewerkschaften oder Studenten oder Schülern ausgesetzt ist. In Spanien halten sich konservative, etablierte und linksorientiert neue, politische Kräfte jetzt bereits seit Monaten die Waage.

Sollte Ende dieser Woche eine Regierungsbildung wieder gescheitert sein, müsste die Parlamentswahl ein zweites Mal wiederholt werden, was die Politikverdrossenheit in dem wirtschaftlich gebeutelten Land nur noch weiter stärkt. Eine wirtschaftliche Aufbruchstimmung kommt vor diesem Hintergrund nicht auf, obwohl ja die Erholung von den Zerrüttungen der Finanzkrise in Spanien ganz gut vorangegangen ist. Trotzdem könnte der jetzt bereits seit acht Monaten anhaltende Stillstand auf die Kreditwürdigkeit des Landes negative Auswirkungen haben. Eine Neuauflage der Eurokrise wäre das Letzte, was Regierungen und die Europäische Zentralbank jetzt gebrauchen könnten. Die Europäische Zentralbank hat die Finanzmärkte, ganz im Gegensatz zu ihrem US-amerikanischen Gegenstück, auf eine Verlängerung ihrer Anleiheankaufprogramme eingestellt. Weil sie ihr eigentliches Instrument, den Notenbankzins, für zu schwach hält, die Zinsen wirklich flächendeckend zu senken, greift sie mit diesem Instrument direkt in die Kapitalmärkte ein. Wenn diese Strategie nun in den USA den gewünschten Wiederbelebungsenerfolg hat, wird sich die Europäische Zentralbank bestätigt fühlen und an ihrem Kurs festhalten. Das hält Zinsen unten und unterstützt die Aktienmärkte.